

Bloß manchmal kommt die Käthe zum Kaffeetrinken

Horst Gerbig

Butter, Brot, Wurst... brauche ich sonst noch etwas? – Wissen Sie, wenn man allein lebt, dann braucht man nicht viel. Etwas zum Essen oder neue Kleider, wenn die alten so kaputt sind, daß man sie nicht mehr flicken kann. Seit meine Klara nicht mehr da ist, und die Kinder sind verheiratet, brauche ich gar nicht mehr viel Geld. Heizung und Strom und Wasser noch. Und die Miete zahlt die Irene; das ist meine Ältteste. Die hat selbst wieder große Kinder, die studieren schon. Aber die Irene ist ja auch schon bald fünfzig; nächstes Jahr wird sie es.

Aber ich wollte doch eben noch etwas. Was wollte ich denn? Es ist schlimm, ich vergesse immer alles, ich kann mir einfach nichts mehr merken.

Ach, einkaufen wollte ich. Da muß ich unten noch einen Zettel an die Tür hängen, daß ich nicht da bin. Für wenn jemand kommt, mich besuchen. Das mache ich nämlich immer so. „Bin einkaufen gegangen“, schreibe ich da immer. „Komme gleich wieder.“ Und meinen Namen: Kurt Magsam. Ich hänge den Zettel immer mit Tesafilm unten an die Haustüre, damit man es gleich sieht; und wenn die Türe mal zu ist. Weil, da kann nämlich keiner hochkommen zu meiner Wohnung, und wenn ich den Zettel dann hier oben hinhänge, findet ihn ja keiner. Da hänge ich ihn immer gleich unten hin.

Ein paar mal haben sie ihn schon abgerissen. Oder meinen Namen durchgestrichen und einen falschen hingeschrieben, direkt unter die letzte Zeile: „Komme gleich wieder.“ – „Godot“ haben sie da hingeschrieben. Ich weiß nicht, wer das gemacht hat. Ich habe alle Klingelschilder abgeguckt, aber ein Godot wohnt nicht hier im Haus. Auch in den anderen Häusern nicht in dieser Straße. Ich kenne auch keinen Godot. Ich habe auch schon überlegt, vielleicht ist das mein Spitzname. Ich weiß aber nicht, was er bedeuten soll. Aber gemein ist es trotzdem, denn woher sollen meine Bekannten wissen, wie die mich nennen? Und wenn sie einen Zettel von Godot sehen, achten sie nicht drauf, weil sie keinen Godot kennen und glauben, sie wären nicht gemeint.

Einmal, da habe ich mich beschwert, wie sie einen Zettel abgerissen haben. Nicht wie sie „Godot“ draufgeschrieben haben, weil, wenn das mein Spitzname ist, dann hätte der Hausmeister das nur weitererzählt, und sie hätten über mich gelacht. Aber wie sie wieder einmal einen Zettel abgerissen haben, da bin ich zum Hausmeister gegangen und habe es gemeldet. Aber der hat nur gesagt, das kann er auch nicht ändern und daß er andere Sachen zu tun hat als auf meine Zettel aufzupassen. Außerdem würde ich sowieso nie Besuch kriegen.

Dabei stimmt das gar nicht. Alle drei Wochen sonntags kommen die Elsa und der Bernd. Die Elsa ist meine Jüngste. Zwischen ihr und der Irene kommt nur noch die Anna. Ja, und der Otto; aber der Otto ist in Rußland vermißt, im Weltkrieg. Dabei war er erst achtzehn, ein Jahr jünger wie die Irene. Und der Bernd ist der Elsa ihr Mann. Der kommt aus dem Odenwald. Dort wohnen sie ja auch, die Elsa und der Bernd.

Die Irene wohnt auch hier in Frankfurt, mit dem Alf und den Kindern. Der Alf ist ihr Mann. Aber die kommen bloß selten zu mir. Die bezahlen ja auch meine Miete.

Aber die meinen ich soll in das Altersheim gehen. Das wollen sie mir dann auch bezahlen. Der Alf ist ja Professor an der Universität und verdient gut. Und die Irene arbeitet auch. Aber ich will nicht ins Altersheim. Ich wohne seit fünfzehn Jahren hier und will jetzt nicht mehr weg.

Die Anna kommt nur alle fünf Jahre einmal. Weil, die ist nämlich in Kanada verheiratet, und die Reise ist immer ziemlich teuer. Ihr Mann verdient auch nicht so viel, der ist Automechaniker. Sie hat ihn kennengelernt, weil er eigentlich kein Kanadier ist sondern Amerikaner, und da war er als Soldat hier in der Kaserne. Er nennt mich immer Papa, wenn sie hier sind. Wie er heißt, weiß ich nicht. Ich habe mir seinen Namen nie merken können. Und heute vergesse ich sowieso immer alles. Er hat auch so einen englischen Namen, und den kann ich gar nicht richtig aussprechen. Er hat mir gesagt, ich soll ihn Sann nennen, und das mache ich auch immer. Die Anna hat gesagt, das heißt „Sohn“ auf Deutsch. Ich kann ja kein Englisch, aber der Sann kann ein bißchen Deutsch. Ihre Kinder habe ich vor neun oder zehn Jahren das letzte Mal gesehen. Beim letzten Besuch waren sie nicht dabei.

Nur die Elsa und der Bernd kommen sonntags noch; alle drei Wochen sonntags. Früher sind die Kinder immer noch mitgekommen, aber die sind jetzt auch immer mit Freunden unterwegs. Die Elsa hat es auch nicht so weit, die wohnen in Kirchbrombach im Odenwald, und sie haben auch ein Auto, und mit dem Auto ist es nicht so weit. Aber es ist doch immer eine ganz schöne Tour, sagt die Elsa, und der Bernd hat es mit dem Kreislauf, und deshalb kommen sie auch manchmal nicht.

Manchmal besucht mich auch die Käthe. Aber das darf ich der Elsa nicht sagen. Die Elsa wird dann nämlich immer wild. Sie sagt dann immer, ich wäre verkalkt und würde spinnen, und die Käthe wäre schon seit vier Jahren tot. Und dann sagt sie auch, ich sollte ins Altersheim gehen, und die Irene würde es bezahlen. Aber das will ich ja nicht. Und deshalb erzähle ich ihr lieber nichts mehr von der Käthe.

Die Käthe, das war nämlich eine Schulkameradin von mir, auch hier aus Frankfurt. Ihr Mann, der Paul, der war aus Sachsen. Aber der ist damals umgekommen, wie sie Frankfurt bombardiert haben. Er hat nämlich nicht einrücken müssen, weil er ja verwundet war, noch vom ersten Krieg. Er war acht Jahre älter als die Käthe. Und die Käthe hat zuletzt bei ihrer Tochter gewohnt, der Marie, in Friedberg. Und da kann sie ja gut nach Frankfurt kommen, da geht ja die U-Bahn. Sie besucht mich dann ab und zu zum Kaffeetrinken. Dann gehen wir immer vor die alte Oper und setzen uns dort in der Anlage auf eine Bank. Schön ist es dort ja nicht, wegen dem Verkehr, und weil sie da bauen. Überall Zäune und Kräne und Maschinen und alles so laut. Ich würde ja lieber in den Palmengarten gehen oder in den Zoo, aber das ist so weit. Ich kann ja auch nicht mehr so gut laufen. Nur abends ist es da schön, vor der Oper, wenn es ein bißchen ruhiger ist und die Karnickel rauskommen. Ich hätte ja nie geglaubt, daß es so etwas gibt,

mitten in dieser großen Stadt. Ich frage mich manchmal, wie es überhaupt möglich ist, hier zu leben in all dem Betrieb, wo man aneinander vorbeihuscht ohne Rücksicht, ohne einander überhaupt zu sehen. Man kennt ja keinen hier. Aber mitten in dieser Stadt, in der Anlage vor der Oper, wo überall Straßen sind und Verkehr und Lärm, da leben wilde Karnickel. Aber die kommen immer erst spät am Abend raus, wenn nicht mehr so viel Betrieb ist, so um zehn Uhr oder halb elf.

Wenn die Käthe kommt, sitzen wir immer in der Anlage. Und dann warten wir, bis sie rauskommen. Aber dann müssen wir uns immer beeilen, weil die Käthe dann auf ihren Zug muß; weil, sie muß ja immer noch heim nach Friedberg.

Ich muß jetzt einkaufen gehen. Die Käthe meldet sich nie an, wenn sie kommt. Deshalb hänge ich ihr immer einen Zettel an die Tür, wenn ich fortgehe einkaufen. Da schreibe ich dann immer drauf, daß ich einkaufen gegangen bin und gleich wiederkomme, damit sie Bescheid weiß und auf mich wartet. Und vielleicht kommt ja auch einmal die Irene oder die Elsa. Oder die Anna aus Kanada. – Aber die Irene kommt ja sowieso nicht, die zahlt nur die Miete. Und die Elsa kommt nur sonntags und die Anna nur alle fünf Jahre. Und der Otto war jetzt auch schon seit Jahren nicht mehr bei mir.

Der Hausmeister sagte ja mal, ich kriege nie Besuch. Aber das ist auch nicht wahr.

Früher, wie meine Klara noch da war, da war das natürlich noch ganz anders. Da ist auch die Käthe noch manchmal gekommen. Die hat damals in Friedberg gewohnt. Aber die ist ja dann vor vier Jahren gestorben. Und meine Klara ein Jahr vorher. Und die Kinder sind auch aus dem Haus. Die haben selber schon große Kinder. Nur der Otto ist in Rußland vermißt. Manchmal denke ich aber, wer weiß, vielleicht lebt er noch und hat in Rußland eine Frau gefunden. Vielleicht haben sie auch Kinder. Ich würde ihn ja gern noch einmal sehen. Aber ich glaube, er ist tot. Gefallen, wie die meisten damals. Er war ja noch ein Kind. Ich habe das ja schließlich selber erlebt, wie das so ist im Krieg.

Es stimmt schon, ich bin viel allein heute. Wie ich noch gearbeitet habe, vor zehn, zwölf Jahren, da sind manchmal noch Kollegen gekommen. Oder wir sind rüber gegangen nach Sachsenhausen. Bei meinem Zwanzigjährigen im Betrieb, da war sogar der Herr Direktor mal bei uns zum Besuch abends. Meine Klara hat gesagt, du kannst ihn doch mal einladen, und da ist er auch gekommen. Aber jetzt arbeite ich ja nicht mehr, und da habe ich auch mit dem Betrieb nichts mehr zu tun.

Ein Kollege von mir, der Herbert, der ist zu seinem Sohn gezogen, wie seine Frau gestorben ist. Aber die haben ja auch ein ganzes Haus da oben in Eppstein. Aber die Irene zum Beispiel, die haben nur eine Wohnung. Da ist ja ziemlich viel Platz drin, die Zimmer sind alle groß, aber dann haben die Kinder ihre Zimmer, und da ist doch wieder alles voll. Die Wohnungen heute werden ja nur noch für kleine Familien gebaut. Und die haben auch gar keine Zeit. Der Alf, der Irene ihr

Mann, ist Professor an der Universität, und die Irene arbeitet auch, die ist bei der Stadt. Die kennt sogar den Oberbürgermeister persönlich. Die haben beide den ganzen Tag zu tun. Und die Kinder studieren schon. Deshalb zahlt die Irene auch meine Miete. Sie sagt immer, ich soll ins Altersheim gehen, sie bezahlt es auch. Aber das will ich nicht. Da sind so viele alte Leute, die kenne ich alle nicht, und kümmern tut sich sowieso keiner um mich. Da bleibe ich lieber hier, da kenne ich mich aus. Ich wohne schon fünfzehn Jahre hier. Und manchmal kommt auch die Käthe zu mir zum Kaffeetrinken.

Vielleicht kommt sie heute wieder, sie meldet sich ja nie an. Ich hänge ihr einen Zettel unten an die Tür, weil ich noch ein bißchen einkaufen muß, damit sie weiß, ich komme gleich wieder, und nicht wieder heimfährt. Sie hat mich ja schon lange nicht mehr besucht, schon ein paar Jahre nicht mehr. Hoffentlich ist sie nicht beleidigt und denkt, ich will nichts mehr von ihr wissen, weil sie kam und ich war nicht da. Manchmal haben sie meinen Zettel nämlich schon abgerissen. Und wenn die Käthe grad dann gekommen ist, konnte sie ja nicht wissen, daß ich nur schnell einkaufen war.

Vielleicht hat sie auch gedacht, mir ist was passiert. Man hört ja oft, daß einer tot in der Wohnung liegt, und keiner merkt etwas. Wenn einer nie Besuch kriegt, kann das leicht passieren, besonders in großen Städten. Da kennt ja keiner keinen, und keiner kümmert sich um die Nachbarschaft. Man geht ja keinen was an. Wenn ich die Käthe nicht hätte... Die Elsa kommt ja auch nicht mehr so oft, der Bernd hat's ja mit dem Kreislauf. Sie sagt, das ist eine ziemliche Fahrerei von Kirchbrombach hierher. Und wo die Kinder auch nicht mehr wollen...

Ich muß der Käthe einen Zettel schreiben für den Fall, daß sie kommt, daß ich gleich wieder da bin. Was brauche ich denn eigentlich? Butter,... Wurst,... Wissen Sie, wenn man so alleine lebt, dann braucht man nicht viel.